



Eine Reise durch Bayern

herausgegeben von Katharina Weigand



Katharina Weigand (Hrsg.)

Eine Reise durch Bayern

utzverlag · München 2020

Bavaristische Ringvorlesung

Ebook (PDF)-Ausgabe:

ISBN 978-3-8316-7576-0 Version: 1 vom 25.02.2021

Copyright© utzverlag 2021

Alternative Ausgabe: Softcover

ISBN 978-3-8316-4859-7

Copyright© utzverlag 2020

Weigand
Eine Reise durch Bayern



Eine Reise durch Bayern

herausgegeben von Katharina Weigand

utzverlag

Umschlaggestaltung: utzverlag GmbH

Umschlagabbildungen:

„Würzburg skyline detailliert“ von EH Grafik / Adobe Stock

„Skyline Augsburg“ von Instantly / Adobe Stock

„Nürnberg skyline detailliert von EH Grafik / Adobe Stock

gesetzt aus der Andron

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de>
abrufbar.

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Sämtliche, auch auszugsweise
Verwertungen bleiben vorbehalten.

Copyright © utzverlag · 2020

ISBN 978 3 8316 4859 7 (gedrucktes Buch)

ISBN 978 3 8316 7576 0 (E-Book)

Printed in EU

utzverlag GmbH, München
089-277791-00 · www.utzverlag.de

Hans-Michael Körner,

dem Spiritus rector
der Bavaristischen Ringvorlesung

Inhalt

<i>Katharina Weigand</i> : Einleitung	11
<i>Michael Stephan</i> : Scheyern Aus den Anfängen des Hauses Wittelsbach	17
<i>Johannes Lang</i> : Berchtesgaden Im Ränkespiel zwischen Bayern und Salzburg	37
<i>Hermann Rumschöttel</i> : Bad Reichenhall Salz und Salzhandel seit dem frühen Mittelalter	53
<i>Martin Rüth</i> : Landshut Die Hochzeit von 1475	71
<i>Reinhold Baumstark</i> : Neuburg an der Donau Residenz der Pfälzer Wittelsbacher	93
<i>Peter Fleischmann</i> : Nürnberg Der Glanz der Dürererzeit	115
<i>Tobias Appl</i> : Ortenburg Protestantischer Vorposten im katholischen Herzogtum	133
<i>Rolf Kießling</i> : Dillingen Die Universität der Jesuiten	151
<i>Johannes Merz</i> : Münnerstadt Der Sieg der Gegenreformation unter Fürstbischof Julius Echter	173
<i>Regina Dauser</i> : Augsburg Die Fugger und das Bild der Reichsstadt	191
<i>Markwart Herzog</i> : Irsee Von der Katholischen Aufklärung zur Schwabenakademie im Schwäbischen Bildungszentrum ..	211
<i>Johannes Erichsen</i> : Bayreuth Die Residenz der Markgräfin Wilhelmine	227

<i>Erich Schneider</i> : Münsterschwarzach Zwei Abteikirchen von Balthasar Neumann und Albert Boßlet	249
<i>Wilfried Sponsel</i> : Nördlingen Eine Reichsstadt wird bayerisch	267
<i>Katharina Weigand</i> : Würzburg Die Geburtsstadt des Prinzregenten Luitpold	291
<i>Hannelore Putz</i> : Ludwigskanal Zwischen Fossa Carolina und europäischer Großwasserstraße	317
<i>Werner K. Blessing</i> : Fürth Ein Vorort der bayerischen Industrialisierung im 19. Jahrhundert	335
<i>Jörg Zedler</i> : Bad Tölz Heimatschutz im ausgehenden 19. Jahrhundert	357
<i>Wilhelm Füßl</i> : Walchenseekraftwerk Zwischen Techniqueuphorie und Naturzerstörung	383
<i>Manfred Eder</i> : Oberammergau Das Gelübde und die Passionsspiele	401
<i>Jörg Skriebeleit</i> : Flossenbürg Ein europäischer Erinnerungsort – Konflikte und Konzeptionen	423
<i>Axel Dreccoll</i> : Obersalzberg Geschichtsort und Erinnerungspolitik	445
<i>Hans-Michael Körner</i> : Furth im Wald Die Stadt an der Grenze	463
Anhang	
Anmerkungen	485
Literatur	521
Autoren	541
Karte	543

Einleitung

„Eine Reise durch Bayern“ so lautet der Titel dieses Bandes und genau dieses bietet er dem Leser auch: nämlich dreiundzwanzig Reisen, Ausflüge an diverse Orte in Bayern, an denen entweder erstaunliche Ereignisse stattfanden oder zukunftsweisende Entwicklungen ihren Anfang nahmen, an denen bedeutende Menschen wirkten oder an denen in besonderer Weise die Erinnerung an einzelne Zeitabschnitte der Geschichte Bayerns, gerade auch an die NS-Zeit, aufrechterhalten wird. Berücksichtigt werden bei diesen Reisen alle Epochen, vom frühen Mittelalter bis in unsere Tage hinein. Und auch thematisch ist das Feld weit gespannt, die Palette reicht von dynastischen, über machtpolitische und wirtschaftspolitische Fragestellungen bis hin zu solchen der Konfession, der Architektur und der Kunst.

Alle Reisen, mögen sie auch noch so ausgedehnt, mag ihr Ziel auch noch so weit entfernt sein, gehen einmal zu Ende. Ähnlich verhält es sich nun endgültig mit der Bavaristischen Ringvorlesung an der Ludwig-Maximilians-Universität München, die mit dem Sommersemester 2000 und dem Wintersemester 2000 / 2001 ihren Auftakt nahm, die es sich zum Ziel gesetzt hatte, ein breiteres Publikum mit der Geschichte Bayerns vertraut zu machen und die nach insgesamt sieben, jeweils zweisemestrigen Ringvorlesungsstaffeln mit dem Sommersemester 2012 sowie dem Wintersemester 2012 / 2013 ihren Abschluß fand. Während die Bände zu den ersten sechs Ringvorlesungen zumeist zeitnah erschienen¹, hat es aus den verschiedensten Gründen unvorhersehbar lange gedauert, bis nun endlich auch der siebte, der abschließende Band fertiggestellt werden konnte. Ich bedauere diese Verzögerung sehr, kann jetzt aber nur hoffen, daß die Freunde der Bavaristischen Ringvorlesung mir dies nicht verübeln und daß der Band gleichwohl seine Leserschaft finden wird.

Die letzte Ringvorlesungsstaffel „Eine Reise durch Bayern“ beinhaltete freilich noch einen weiteren Abschied, als nämlich der Spiritus rector und langjährige Leiter der Bavaristischen Ringvorlesung, Prof. Dr. Hans-Michael Körner, am Ende des Sommersemesters 2012 seine aktive Laufbahn an der Ludwig-Maximilians-Universität beendete. Er tat dies im Rahmen einer akademischen Abschiedsvorlesung am 11. Juli 2012, indem er als dasjenige Reiseziel, an das er die treue Hörschaft der Ringvorlesung, seine Kollegen und seine Studenten mitnahm, jenen Ort präsentierte, an dem er aufgewachsen ist: Furth im Wald, hier freilich zugespitzt auf Furth im Wald als „Stadt an der Grenze“. Weil Professor Körner mit dem Ende seiner dienstlichen Tätigkeit außerdem die Leitung der Bavaristischen Ringvorlesung niederlegte, hatte die Herausgeberin im darauffolgenden allerletzten Semester der Ringvorlesung, im Wintersemester 2013, die Ehre und die Freude, als Leiterin zu fungieren. Für sein jahrelanges Bemühen um mitreißende Themen und die passenden Referenten sowie für seine wöchentlichen Einführungen ins jeweilige Thema kann man Professor Körner kaum genug danken – ohne ihn hätte es diese Vorlesungsreihe nicht gegeben.

Bei der Auswahl der Themen für die „Reise durch Bayern“ im Sommersemester 2012 sowie im Wintersemester 2012/2013 stand wieder – wie bei allen vorausgegangenen Staffeln – das Bemühen im Vordergrund, einerseits möglichst alle Epochen der Geschichte Bayerns, vom Frühmittelalter bis an die Gegenwart heran, und andererseits alle Regionen des modernen, des sogenannten Neuen Bayern einigermaßen gleichberechtigt zu berücksichtigen. Und so konnte der Hörer im Auditorium maximum der Münchner Universität, so kann nun der Leser dieses Bandes die jeweiligen Referenten bzw. Autoren zu bekannten und zu weniger bekannten Orten begleiten: nach Scheyern zu den „Anfängen des Hauses Wittelsbach“ (Michael Stephan) wie nach Fürth zur Erkundung eines Vorortes „der bayerischen Industrialisierung im

19. Jahrhundert“ (Werner K. Blessing); nach Berchtesgaden, einem Reiseziel „zwischen Bayern und Salzburg“ (Johannes Lang), wie nach Flossenbürg, dem „europäischen Erinnerungsort“ (Jörg Skriebeleit); nach Dillingen zur „Universität der Jesuiten“ (Rolf Kießling), wie nach Nürnberg, einer Stadt im „Glanz der Dürerzeit“ (Peter Fleischmann); nach Bad Tölz zum „Heimatschutz im ausgehenden 19. Jahrhundert“ (Jörg Zedler), wie zum Obersalzberg und den dort praktizierten Strategien der „Erinnerungspolitik“ (Axel Drecol). Aber auch stärker personenbezogene Reiseziele wurden und werden angesteuert, etwa mit Augsburg und den Fuggern, die das „Bild der Reichsstadt“ (Regina Dauser) nachhaltig prägten, oder mit Bayreuth, der „Residenz der Markgräfin Wilhelmine“ (Johannes Erichsen); gleichermaßen mit Landshut, wenn es um „die Hochzeit von 1475“ (Martin Rütth) geht, mit Neuburg an der Donau, das als „Residenz der Pfälzer Wittelsbacher“ (Reinhold Baumstark) vorgestellt wird, oder mit Würzburg, der „Geburtsstadt des Prinzregenten Luitpold“ (Katharina Weigand).

Darüber hinaus wird die religiöse bzw. die religionspolitische Komponente der Geschichte Bayerns gebührend berücksichtigt, wenn wir uns nach Ortenburg aufmachen, dem „protestantischen Vorposten im katholischen Herzogtum“ (Tobias Appl), wenn wir Münnerstadt besuchen angesichts des „Sieges der Gegenreformation unter Fürstbischof Julius Echter“ (Johannes Merz) oder wenn wir nach Oberammergau blicken, auf „das Gelübde und die Passionsspiele“ (Manfred Eder). Doch noch zwei weitere Themenschwerpunkte haben sich bei der „Reise durch Bayern“ auf besondere Weise niedergeschlagen, einerseits der Umbruch vom 18. auf das 19. Jahrhundert und andererseits technische Innovationen in Bayern und die von ihnen ausgelösten Folgen. Besagtem Umbruch begegnet der Leser in seinen diversen Facetten in Irsee („von der Katholischen Aufklärung zur Schwabenakademie im Schwäbischen Bildungszentrum“, Markwart Herzog), in Münsterschwarzach („von Balthasar Neumann“ bis „Albert Boß-

let“, Erich Schneider) sowie in Nördlingen („eine Reichsstadt wird bayerisch“, Wilfried Sponzel). Technische Errungenschaften aber werden zum Thema mit Blick auf Bad Reichenhall, genauer auf „Salz und Salzhandel seit dem frühen Mittelalter“ (Hermann Rumschöttel), bei der Reise zum Ludwigskanal und seiner Geschichte „zwischen Fossa Carolina und europäischer Großwasserstraße“ (Hannelore Putz), ebenso wie beim Besuch des Walchensee-Kraftwerks, dessen Auswirkungen vorgestellt werden „zwischen Technikeuphorie und Naturzerstörung“ (Wilhelm Füßl).

Nur zwei Vorträge der damaligen zweisemestrigen Ringvorlesung müssen im Druck dem Leser vorenthalten werden: „Heilsbrunn: die Grablege der Hohenzollern“ sowie „München: jüdisches Leben um 1900“. Einmal war der Referent schneller als die Drucklegung des gesamten Bandes ermöglicht werden konnte; er hat seinen Vortrag längst zuvor zu Druck gebracht. Im anderen Fall sah sich der Referent aufgrund ausufernder Arbeitsbelastung nicht in der Lage, zum Schluß auch noch eine Druckfassung herzustellen.

Ebenfalls zum letzten Mal im Rahmen der Drucklegung einer Bavaristischen Ringvorlesung soll herzlich Dank gesagt werden: zuerst und ganz besonders an das über so viele Jahre treue Publikum, das sich unermüdlich an den Mittwochabenden in der Münchner Universität einfand, um Neues oder zumindest neu Gedachtes über Bayern und seine Geschichte zu erfahren. Gerade dieses Interesse hat Mut gemacht, auch den letzten Ringvorlesungsband noch abzuschließen. Der Dank gilt gleichermaßen allen Referenten, denn ihre Themen und ihre Vorträge zogen ja letztendlich die Hörer ins Auditorium maximum. Besonders bemerkenswert ist jedoch, daß fast alle Referenten ihren jeweiligen Vortrag für den Druck überarbeiteten und nicht einmal unwillig wurden, als sich die Herausgabe dann doch ziemlich lange verzögerte. Ohne die Unterstützung von Präsidium und Verwaltung der Ludwig-Maximilians-Universität wäre die Organi-

sation der Ringvorlesung nicht so problemlos zu bewältigen gewesen. Und glücklicherweise stand auch die „Reise durch Bayern“ – wie die Vorgängervorlesungen – unter doppelter Schirmherrschaft: zu danken ist S. K. H. Herzog Franz von Bayern sowie dem Intendanten des Bayerischen Rundfunks, Ulrich Wilhelm. Für die Hörschaft, mehr noch aber für Freunde der Bavaristischen Ringvorlesung außerhalb von München war es wiederum eine große Freude, daß erneut alle Vorträge aufgezeichnet und anschließend bei BR-alpha (seit Juni 2014 ARD-alpha) ausgestrahlt wurden. Mit großer Akribie und Umsicht widmete sich schließlich Frau Agnes Luk M. A. zum wiederholten Male der Erstellung des Typoskripts, während Herr Matthias Hoffmann M. A. und sein Münchner utzverlag den Band zu ihrem eigenen Projekt erklärten – danke für die große Hilfe und das vertrauensvolle Arbeitsklima. Ohne die Unterstützung aller Genannten wäre dieser Band nicht mehr zu vollenden gewesen.

München, im Januar 2020

Katharina Weigand

SCHEYERN

Aus den Anfängen des Hauses Wittelsbach

Von Michael Stephan

Der kleine, auf einer Anhöhe gelegene Ort Scheyern mit seinen knapp 5000 Einwohnern liegt etwa sieben Kilometer südwestlich und damit in Sichtweite der oberbayerischen Kreishauptstadt Pfaffenhofen an der Ilm. Der massige quadratische Kirchturm des Benediktinerklosters in Scheyern dominiert das umliegende Land. Scheyern ist heute eine von 2056 selbständigen politischen Gemeinden im Freistaat Bayern.

Wie jede Gemeinde, die etwas auf sich hält und stolz auf ihre Geschichte ist, hat auch Scheyern im Jahr 1983 eine heimatkundliche Ortsgeschichte veröffentlicht. Doch diese Ortsgeschichte von Scheyern unterscheidet sich von ähnlichen Publikationen in anderen Orten Bayerns. Zwar steuerte natürlich auch hier der Bürgermeister ein Vorwort bei. Aber während sonst in der oft endlosen Grußwortlitanei solcher Ortsgeschichten anschließend der Landrat, der Wahlkreisabgeordnete, die Ortspfarrer, der Feuerwehrrückführkommandant sowie vielleicht noch der Filialleiter der örtlichen Sparkasse oder Raiffeisenbank zu Wort kommen, beschränkte man sich im Falle Scheyerns auf nur zwei weitere derartige Beiträge: Nach dem Vorwort des damaligen Abtes des Klosters Scheyern folgt – und das ist nun das Besondere – das Vorwort „Seiner Königlichen Hoheit Prinz Franz von Bayern“. Gleich der einleitende Satz des damaligen Prinzen, der seit 1996 – nach dem Tod des Vaters Herzog Albrecht – als führendes Oberhaupt des Hauses Wittelsbach fungiert, zeigt überdeutlich diese besondere Verbindung: „Scheyern ist derjenige Ort in Bayern, mit dem unsere Familie am längsten verbunden ist.“ Namentlich erwähnt wird anschließend ein Graf Otto von Scheyern, dessen Gemah-

lin Haziga um 1078 zunächst im Leitzachtal eine Mönchszelle mit Grundbesitz ausgestattet hatte. Die Grafen von Scheyern begleiteten bzw. forcierten die Umzüge der Mönche von Bayrischzell nach Fischbachau, dann auf ihre Burg Glaneck auf dem Petersberg bei Eisenhofen (im Landkreis Dachau), bis sie ihnen im Jahr 1119 – und nun wieder Franz von Bayern wörtlich – „unsere Stammburg zur Besiedlung übergaben und damit das heutige Kloster Scheyern gründeten.“ Und er schließt sein Vorwort wie folgt: „In Scheyern ist auch zuerst – schon im frühen 13. Jahrhundert – die Geschichte unserer Familie aufgeschrieben worden. Die Kirche in Scheyern birgt die Gräber unserer ältesten Vorfahren, und so ist die Verbindung zwischen dem Kloster, der Gemeinde und unserer Familie nie abgerissen.“¹

Mit diesen Worten sind die wesentlichen Elemente dieses Beitrags bereits vorgegeben: Zunächst wird die Gründungsgeschichte des Klosters Scheyern nachgezeichnet. Die wichtigste Quelle dafür ist neben der urkundlichen Überlieferung vor allem die berühmte Chronik des Abtes Konrad von Scheyern aus der Zeit um 1210, die zugleich die früheste Geschichte der Stifterfamilie, der Grafen von Scheyern, darstellt. Zu dieser kombinierten Kloster- und Familiengeschichte gehört – zweitens – die Geschichte des Heiligen Kreuzes von Scheyern, das zum Wahrzeichen des Klosters geworden ist und dessen Verbringung nach Scheyern eng mit der Stifterfamilie zusammenhängt. Nach der Überlassung der Stammburg nannte sich eine Linie der Grafen von Scheyern nach der Burg Wittelsbach. Der erfolgreiche Aufstieg dieser Linie zu Herzögen von Bayern wird in einem dritten Abschnitt behandelt. Die besondere Bedeutung des Klosters Scheyern zeigt sich dann – viertens – darin, daß es nicht nur für viele Mitglieder der Grafen von Scheyern als Grablege gedient hat, sondern daß dort auch die Wittelsbacher Herzöge bis 1253 ihr Erbbegräbnis hatten.

Die Erinnerung an die Stifter- und Herzogsfamilie wurde im Kloster Scheyern nicht nur durch die Familiengrablege wachgehalten, sondern auch durch eine besondere Form der Geschichts-

schreibung. War die Chronik des Abtes Konrad von Scheyern historisch noch relativ zuverlässig und korrekt, so zeugt die sogenannte Scheyerer Fürstentafel – fünftens – von den Bemühungen im Kloster Scheyern, die Herkunft der Gründerfamilie bis in die Karolingerzeit zurückzuverfolgen, um damit das Ansehen der seit 1180 als Herzöge und seit 1623 als Kurfürsten regierenden Familie zu erhöhen. Die Idee der dynastischen Grablege in Scheyern hat dann König Ludwig I. von Bayern erneut aufgegriffen, als er das 1803 säkularisierte Kloster 1838 wieder neu errichtete. Nicht nur die Idee, sondern auch ihr Scheitern ist Thema des sechsten Abschnitts. Zum Abschluß schauen wir uns in Scheyern, in München und an anderen Orten um, auf welche vielfältige Weise heute noch die geschichtliche Erinnerung an die Grafen von Scheyern und an das von ihnen gegründete Kloster wach gehalten wird.

Wichtigste Quelle für die Gründungs- und Besitzgeschichte des Klosters Scheyern ist eine Handschrift, die heute in der Bayerischen Staatsbibliothek aufbewahrt wird. Diesen Codex mit der Aufschrift „Liber primae foundationis“ auf dem Vorderdeckel ließ um das Jahr 1210 Abt Konrad von Scheyern (1206–1225) anlegen. Es handelt sich um eine für diese Zeit typische Mischhandschrift mit verschiedenen Bestandteilen, von denen, aus besitzrechtlicher Sicht des Klosters, das Kopialbuch mit den Abschriften der wichtigsten, meist kaiserlichen oder päpstlichen Siegelurkunden für das Kloster und das Traditionsbuch mit den dem Kloster vermachten Schenkungen besonders zu erwähnen sind. Von den Traditionsbüchern anderer bayerischer Klöster unterscheidet sich diese Handschrift aber dadurch, daß in ihr die berühmte Chronik des Abtes Konrad über die Gründung des Klosters Scheyern vorangestellt ist, die zugleich eine erste Familienchronik der Grafen von Scheyern darstellt. Deswegen wurde bei der Säkularisation des Klosters im Jahr 1802/1803 dieser Handschrift eine mehr historisch-literarische als besitzrechtliche Bedeutung zugemessen; sie gelangte damals in die Hof- und Staatsbibliothek

und befindet sich also heute nicht wie das übrige Klosterarchiv im Bayerischen Hauptstaatsarchiv.

Die Chronik, auch „Chronicon Schirensē“ genannt, hat ihren historischen Wert durch die Einarbeitung von Urkunden, die dem Verfasser aus dem Klosterarchiv vorgelegen haben. Sie ist an diesen Stellen besonders präzise. Andererseits ist die Chronik aber doch im Abstand von mehr als 100 Jahren geschrieben, und so ergaben sich gerade bei der Genealogie der Gründerfamilie viele Ungenauigkeiten. Fest steht jedoch, daß am Beginn der Geschichte des Klosters Scheyern eine Frau stand: die Gräfin Haziga von Scheyern, die berühmte Stammutter aller Wittelsbacher. In der Chronik des Klosters Scheyern wird sie mit folgenden Worten beschrieben: „nobili et antiquo genere principum de castro Schyren orta“ („dem edlen und alten Geschlecht der Fürsten von der Burg Scheyern entstammend“)². Sie war in erster Ehe mit Graf Hermann von Kastl verheiratet, der aus einer bedeutenden Familie aus dem bayerischen Nordgau stammte und der urkundlich bis 1056 nachweisbar ist. Seine Güter verteilten sich über ganz Bayern bis an den Alpenrand. Die damals noch ungerodeten großen Gebirgswaldungen des hinteren Leitzachtales hatte er selbst in seinen Besitz gebracht. Dort, im heutigen Bayrischzell (Landkreis Miesbach), errichteten zwei adelige Laienbrüder, Otto und Adalbrecht mit Namen, eine Mönchsgemeinschaft, die Urzelle des Klosters Scheyern.

Nach dem Tod des Grafen Hermann von Kastl war seine Witwe Haziga eine der reichsten Frauen im Herzogtum Bayern. Sie heiratete in zweiter Ehe einen Grafen Otto, dessen Herkunft – trotz vieler Forschungen und Hypothesen – bis heute im Dunkeln liegt. War er ein Parvenu oder ein gesellschaftlich ebenbürtiger Mann? Immerhin hatte er als Vogt des reich begüterten Hochstifts Freising eine der wichtigsten Machtpositionen in Bayern inne. Otto gewann jedenfalls durch seine Heirat mit Haziga die Burg Scheyern, nach der er sich fortan nannte. Er ist der erste quellenmäßig faßbare Vertreter der Familie!

Der treibende Motor bei der weiteren Entwicklung der Mönchsgründung in Bayrischzell war aber die aktive und erstaunlich selbständig handelnde Haziga allein. Auf ihre Initiative hin wurde dort im Jahr 1077 eine kleine Kirche geweiht. Ein Jahr später stattete sie diese mit beträchtlichem Grundbesitz aus – mit Zustimmung ihrer Söhne Ekkehard, Bernhard und Otto (II.). Obwohl hier bereits Ekkehard als Freisinger Vogt auftrat, war Hazigas Gemahl Graf Otto (I.) von Scheyern zum Zeitpunkt der Schenkung noch am Leben, denn im Nekrolog, dem Totengedenkbuch, des Klosters ist auch er als Stifter überliefert.

Ganz allein unternahm aber dann Haziga die nächsten Schritte. Um 1080, inzwischen waren ihr zweiter Gemahl sowie die beiden Laienbrüder in Bayrischzell gestorben, betrachtete sie diesen Ort als adeliges Eigenkloster und übergab ihn dem schwäbischen Reformkloster Hirsau. Dieses Kloster propagierte eine innere Erneuerung des Benediktinerordens und vor allem – man befand sich ja mitten im Investiturstreit – die Freiheit der Kirche vor Ansprüchen weltlicher Herrschaft. Abt Wilhelm von Hirsau schickte anschließend zwölf Mönche und ebenso viele Laienbrüder nach Bayern. Bayrischzell wurde ein Priorat der Abtei Hirsau.

Bald darauf zogen die Mönche nach Fischbachau, wiederum mit Hilfe der Gräfin Haziga, die für sie dieses Gebiet vom Freisinger Bischof ertauschte. Mit der Bestätigung von Papst Paschalis II. wurde Fischbachau im Jahr 1102 von Hirsau getrennt und zur selbständigen Abtei erhoben. Hazigas Sohn Otto (II.) wurde in dieser Urkunde zum Klostervogt bestimmt und nach diesem sein erstgeborener Sohn. Die Formulierung in der Urkunde („qui maior natu erit“) weist darauf hin, daß Otto (II.) zu diesem Zeitpunkt (1102) noch kinderlos war.³

Die Stifter- und Vogtfamilie, die Grafen von Scheyern, wollten das Kloster näher in ihren politischen Einflußbereich bringen und erwirkten kurze Zeit später einen weiteren Umzug: zunächst auf den Petersberg bei Eisenhofen, im heutigen Landkreis Dachau. Auch dieser neue Sitz der Klostergemeinschaft fand im

Jahr 1104 die Bestätigung durch Papst Paschalis II. Gräfin Haziga wird in dieser Urkunde bereits als verstorben bezeichnet („bone in Christo memorie“). Als Vogt wurde wieder Graf Otto (II.) von Scheyern bestimmt und danach sein nun namentlich genannter Sohn. Auch er trägt den Namen Otto, der zum Leitnamen dieser Linie der Grafen von Scheyern wurde.⁴ In der Zählung der Grafen von Scheyern ist er Otto IV., denn ein Sohn des vorhin erwähnten Grafen Ekkehard heißt ebenfalls Otto und wird als Otto III. gezählt.

Dieser Graf Otto IV. von Scheyern war eine ganz zentrale Figur für den politischen Aufstieg der Familie im 12. Jahrhundert, die in der Belehnung seines Sohnes Otto V. mit dem Herzogtum Bayern im Jahre 1180 gipfeln sollte. Otto IV. hatte, wie sein Vater und Großvater, die Vogtei über die Freisinger Bischofskirche inne. Seit 1116 übte er das einflußreiche Amt des Pfalzgrafen aus, das heißt er fungierte als Stellvertreter des Herzogs von Bayern.⁵ Er nannte sich dann nicht mehr nur nach der Stammburg in Scheyern, sondern auch – zum ersten Mal 1115 belegt⁶ – nach der neuen Burg Wittelsbach. Diese Burg wurde das neue Machtzentrum und der namengebende Ort der Familie.

Auf die Veranlassung des Pfalzgrafen Otto IV. als Kloostervogt erfolgte um 1119, unter Zustimmung aller Familienangehörigen, die Übertragung der alten Stammburg Scheyern an die Mönche von Eisenhofen. Kaiser Heinrich V. bestätigte 1124 diesen letzten Umzug des Klosters von Eisenhofen nach Scheyern; ferner erlaubte er die Erbllichkeit der Vogtei für Pfalzgraf Otto IV. von Wittelsbach und seine Söhne – ein fortwährender Streitfall zwischen den Äbten des Klosters Scheyern und seiner Vogtfamilie.⁷

Auch die übrigen Mitglieder der weit verzweigten Familie der Grafen von Scheyern nannten sich, nach der Umwidmung der alten Stammburg Scheyern in ein Kloster, nach weiteren Burgen, die sie ebenfalls in Besitz hatten: nach Dachau und Valley im Mangfalltal. Die Grafen von Dachau spielten wie die pfalzgräfliche Linie der Wittelsbacher eine wichtige Rolle, auch in der

Reichspolitik. Graf Konrad II. von Dachau wurde 1153 vom stau-fischen König Friedrich Barbarossa mit dem neuen, aus dem alten Herzogtum Bayern herausgelösten Herzogtum Meranien belehnt, ein Gebiet an der dalmatinischen Adriaküste. Nach seinem Tod 1159 wurde Herzog Konrad von Dachau-Meranien im Kloster Scheyern beigesetzt, wie vor und nach ihm viele Mitglieder der Stifterfamilie. Aus dieser Gepflogenheit entwickelte sich nach 1180, als die Wittelsbacher Herzöge von Bayern geworden waren, die dynastische Grablege im Kloster Scheyern. Das Grabmonument der Grafen von Dachau – ursprünglich ein Hochgrab, seit 1623 existiert nur noch die jetzige Marmorplatte – befindet sich heute im Kreuzgang beim Zugang zur Kreuzkapelle.

Das berühmte Scheyerer Kreuz mit seinem doppelten Balken ist zum Wahrzeichen des Klosters, der heutigen Gemeinde Scheyern und sogar der Wittelsbacher geworden, wie das Umschlagbild auf dem Katalog zur Wittelsbacher-Ausstellung von 1980 beweist. Die Geschichte dieses Kreuzes hängt eng mit der Stifterfamilie, insbesondere den Grafen von Scheyern-Dachau, zusammen. Sie ist zudem eine kleine Kriminalstory des Mittelalters!

Wichtigste Quelle für die Authentizität des Reliquienkreuzes und für die Umstände seiner Verbringung nach Scheyern sind zwei Urkunden aus dem ehemaligen Klosterarchiv, die heute im Bayerischen Hauptstaatsarchiv liegen. Die erste, eine Urkunde des Patriarchen Fulcherius von Jerusalem, enthält den zeitgenössischen Bericht über die Stiftung und Herstellung eines Kreuzes, in das Reliquien von den heiligen Stätten Palästinas und ein Partikel vom Kreuz Christi eingelassen sind.⁸ Mit dieser Urkunde als Beglaubigungsschreiben, sozusagen als Echtheitszertifikat, und mit einem Behälter zur Aufnahme des eigentlichen Kreuzreliquiars, einer Monstranz in byzantinischem Stil aus vergoldetem Silberblech, wurde zwischen 1155 und 1157 der Kanoniker Konrad von der Heiliggrabkirche in Jerusalem nach Bayern geschickt zur Sammlung von Almosen. Hier wurde dem Kleriker auf Veranlas-

sung des Grafen Konrad II. von Dachau und Herzogs von Meranien das Kreuz mitsamt der Begleiturkunde geraubt und vielleicht schon damals im Kloster Scheyern versteckt. Jedenfalls feierte man im Jahr 1756 im Kloster Scheyern das 600jährige Jubiläum der Überbringung.

Nach dem Tode Konrads II. (1159) unternahm sein Sohn Konrad III. im Jahr 1172 zusammen mit dem bayerischen Herzog Heinrich dem Löwen eine Wallfahrt nach Jerusalem. Bei dieser Gelegenheit gab er das Versprechen, als Sühne für die Tat seines Vaters eine Kirche zur Unterbringung des Kreuzes zu bauen. In einer zweiten Urkunde, datiert zwischen 1180 und 1182, wird Herzog Konrad III. vom Patriarchen Heraklius von Jerusalem an sein Versprechen erinnert.⁹ Doch Konrad III. starb 1182 kinderlos und wurde wie seine Vorfahren im Kloster Scheyern beigesetzt. Das Erbe der Dachauer Linie – dies hier nur nebenbei – fiel an die Wittelsbacher Hauptlinie, also an Herzog Otto I. von Bayern, allerdings ohne das Herzogtum Meranien, mit dem nun die Grafen von Andechs, damals noch die großen Konkurrenten der frühen Wittelsbacher, belehnt wurden.

Wohl aufgrund der zweiten Patriarchen-Urkunde, die nach dem Tod Konrads III. zusammen mit der ersten Patriarchen-Urkunde im Archiv des Klosters Scheyern aufbewahrt wurde, sah man das Kloster als rechtmäßigen Ort der Unterbringung der Kreuzreliquie an. Das Versprechen Herzog Konrads III. über den Bau einer eigenen Kirche wurde aber eigentlich erst 1738 mit der Errichtung der Kreuzkapelle erfüllt. Das Scheyerer Kreuz erfreute sich seither einer steigenden Wertschätzung und ist bis heute Mittelpunkt großer religiöser Verehrung geblieben. Selbst Erzbischof Reinhard Marx besuchte am 30. Januar 2008, drei Tage vor seiner offiziellen Amtseinführung, als erste Station auf seinem Weg in die Erzdiözese München und Freising das Kloster Scheyern. Er kam als einfacher Pilger zur Anbetung der dort verwahrten Kreuzreliquie.

Doch kehren wir noch einmal zurück ins 12. Jahrhundert und betrachten, wie die Wittelsbacher den Aufstieg zur Herzogswürde erreicht haben. Pfalzgraf Otto IV. von Wittelsbach, auf dessen Veranlassung 1119 die Umwandlung der Stammburg der Grafen von Scheyern in ein Kloster erfolgt war, starb am 4. August 1156. Er ließ sich allerdings nicht wie andere Familienangehörige in Scheyern begraben, sondern im Benediktinerkloster Ensdorf, im Vilstal bei Amberg. Der Pfalzgraf war – eine gute Heiratspolitik führte erneut zum Aufstieg – verheiratet mit Heilika von (Burg-)Lengenfeld, der Tochter von Graf Friedrich III. von Lengengfeld, dessen reiche Besitzungen im Nordgau er erbt. Im Jahr 1121 gründete Otto IV. dort das Kloster Ensdorf und übernahm selbst die Vogtei. Ensdorf wurde neben Scheyern zu einer wichtigen Begräbnisstätte der Wittelsbacher.

Neben diesen familiären Bindungen in die heutige Oberpfalz gab es aber noch einen weiteren Grund, warum Pfalzgraf Otto IV. nicht Scheyern als Begräbnisort gewählt hat. Das lag sicher auch am angespannten Verhältnis des Vogtes zum Kloster Scheyern; er hatte dort zuvor bereits mehrere Äbte zur Resignation gezwungen. Dabei hatte das Kloster 1145 von Papst Eugen III. die Erlaubnis der freien Vogtwahl und das Verbot der Erblichkeit der Vogtei erwirken können, was aber realpolitisch völlig folgenlos bleiben sollte.¹⁰ Scheyern blieb wie viele andere Klöster unter der erblichen Schirmvogtei der Wittelsbacher, die dann später als Landesfürsten diese als landsässige Klöster in ihren Territorialstaat einfügten.

Pfalzgraf Otto IV. von Wittelsbach hatte mehrere Söhne. Einer, er hieß Friedrich, fungierte ebenfalls als bayerischer Pfalzgraf, trat aber um 1172 als Laienbruder in das (übrigens auch von seinem Vater 1120 gegründete und bevogtete) Augustiner-Chorherrenstift Indersdorf ein. Dort starb er 1198, er wurde aber wie sein Vater im Kloster Ensdorf begraben. Ein weiterer Sohn namens Konrad machte Karriere in geistlichen Ämtern. Er war Erzbischof von Mainz (1161–1165), dann Erzbischof von Salzburg

(1177–1183), wechselte schließlich erneut auf den erzbischöflichen Stuhl nach Mainz, wo er im Jahr 1200 starb. Die anderen beiden Söhne, ebenfalls bayerische Pfalzgrafen, trugen beide den wittelsbachischen Leitnamen Otto: der ältere, Otto maior (V.), und der jüngere, Otto minor (VI.). Der jüngere Otto wurde nach seinem Tod nicht in Scheyern beigesetzt, sondern in Indersdorf.

Sein Sohn hieß (natürlich) ebenfalls Otto (VII.). Er ging mit einem spektakulären Mord in die Geschichtsbücher ein: Am 21. Juni 1208 hat er in Bamberg den deutschen König Philipp von Schwaben, den Sohn Kaiser Friedrich Barbarossas, erstochen, angeblich aus verletzter Ehre, weil der König die Verlobung seiner Tochter mit dem Pfalzgrafen aufgelöst hatte. Ein Jahr später wurde deswegen die Burg Wittelsbach zerstört, sie wurde nie mehr aufgebaut. Pfalzgraf Otto VII. wiederum wurde 1209 vom Reichsmarschall Heinrich von Kaden-Pappenheim umgebracht. Damit war die pfalzgräfliche Linie der Wittelsbacher ausgestorben.

Der älteste Sohn von Pfalzgraf Otto IV. von Wittelsbach, „Otto maior“ bzw. Pfalzgraf Otto V., konnte dagegen das väterliche Erbe mit all dem weitläufigen Besitz und den Grafschafts- und Vogteirechten noch weiter ausbauen. Unter ihm wurde diese Linie der Wittelsbacher zu einer der mächtigsten Familien im ganzen Land. Ihm gelang es im Jahr 1180, mit dem Herzogtum Bayern belehnt zu werden. Er war der Stammvater der herzoglichen Linie, der auch alle ausgestorbenen Nebenlinien der Wittelsbacher beerbte.

Entscheidend für diesen Aufstieg ins erste Glied der Reichsfürsten war nicht hohe Abkunft, eine Verwandtschaft zu einem königlichen oder herzoglichen Geschlecht, sondern vielmehr ganz persönliche Leistung. Ein Schlüssel war die bedingungslose Treue, die Pfalzgraf Otto V. dem seit 1152 regierenden staufischen König Friedrich I. Barbarossa entgegenbrachte. An jedem seiner Italienzüge nahm er teil. Schon bei der ersten Romfahrt zur Kaiserkrönung im Jahr 1155 erwarb sich Otto von Wittelsbach bleibende Verdienste, indem er dem Kaiser bei einem Aufstand der

stadtrömischen Bevölkerung mit militärischem Einsatz das Leben rettete.

Bei der Neugliederung des Reiches im Jahr 1156 durch Kaiser Friedrich Barbarossa mußte Pfalzgraf Otto V. allerdings noch unbeteiligt zusehen, wie drei große Dynastien, die Welfen, die Staufer und die Babenberger, das Herzogtum Bayern aufteilten. Die Babenberger, die seit 1139 Herzöge in ganz Bayern gewesen waren, hatten sich 1156 mit der vom Herzogtum Bayern abgeteilten Ostmark zufriedenzugeben, das war die Geburtsstunde des Herzogtums Österreichs. Die Welfen, die das Herzogtum Bayern 1139 verloren hatten, wurden 1156 mit Heinrich dem Löwen, der auch Herzog in Sachsen war, wieder in dem – nun allerdings verkleinerten – Territorium eingesetzt.

Die Stunde der Wittelsbacher schlug erst im Jahr 1180, als der wegen seiner Machtfülle und Eigenwilligkeit gefährlich gewordene Herzog Heinrich der Löwe von Kaiser Friedrich Barbarossa abgesetzt wurde. Pfalzgraf Otto V. von Wittelsbach als bewährter staufischer Parteigänger wurde nun mit dem Herzogtum Bayern belehnt, das allerdings bei dieser Gelegenheit erneut verkleinert wurde, indem die Steiermark zu einem eigenständigen Herzogtum erhoben wurde. Wir wissen nicht exakt, ob schon damals das Herzogtum Bayern erblich wurde. Es steht jedoch fest, daß Herzog Otto I. von Bayern der Gründer einer Dynastie geworden ist, die die Herrschaft über dieses Land für die kommenden 738 Jahre nicht mehr aus der Hand geben sollte.

Mit dem Erwerb der Herzogswürde kam Scheyern als Hauskloster eine erhöhte Bedeutung zu.¹¹ Scheyern wurde für drei weitere Generationen zur Fürstengrablege der Wittelsbacher in der Johanneskapelle, der späteren Fürstenkapelle. Zuerst wurde hier Herzog Otto I. von Bayern beigesetzt, der am 11. Juli 1183, also nach nur drei Jahren im Herzogsamt, gestorben war. Sein schon 1181 im Kindesalter verstorbener ältester Sohn, der in alter Familientradition auch Otto hieß, wurde noch im Kloster Ensdorf

begraben, vielleicht weil die Fürstengrablege in Scheyern noch nicht fertiggestellt war. Dem Herzog folgte seine Frau Agnes von Loon († 1191), die zunächst für den minderjährigen zweitgeborenen Sohn Ludwig die Vormundschaft geführt hatte.

Mit Herzog Ludwig I. von Bayern, genannt der Kelheimer, kam erstmals ein neuer, fortan typischer Leitname in die Familie – man denke nur an Kaiser Ludwig den Bayern oder an die drei bayerischen Könige mit diesem Namen. Auch Herzog Ludwig I. fand nach seiner Ermordung 1231 in Kelheim im Kloster Scheyern seine letzte Ruhestätte. Sein Sohn, Herzog Otto II. von Bayern, bekam wieder den traditionellen Leitnamen der Wittelsbacher. Noch drei weitere bayerische Herzöge trugen im 13. und 14. Jahrhundert diesen Namen, danach kam er aus der Mode. Erst im historisierenden 19. Jahrhundert erinnerten sich die Wittelsbacher wieder an den Leitnamen der Grafen von Scheyern-Wittelsbach, der aber ihren Trägern – zwei mehr oder minder unglücklichen Königen – nicht viel Glück bringen sollte: Otto von Griechenland, dem Sohn König Ludwigs I., und Otto, dem kranken Bruder König Ludwigs II.

Herzog Otto II. von Bayern starb 1253, er war der letzte bayerische Herzog, der in Scheyern begraben worden ist. Da seine Söhne das Herzogtum Bayern unter sich aufteilten, wählten diese in ihren Teilherzogtümern neue Grablegen aus. Herzog Ludwig II. (der Strenge) von Bayern-München fand 1294 in dem von ihm gegründeten Kloster Fürstenfeld seine letzte Ruhestätte, sein Bruder Herzog Heinrich (XIII.) von Bayern-Landshut 1290 im nahegelegenen Kloster Seligenthal. In Scheyern wurden aber die Gräber der Stifter und der wittelsbachischen Herzöge weiterhin besonders gepflegt und verehrt. Mitten in der Klosterkirche stand vom Ende des 14. Jahrhunderts bis um 1610 das Hochgrab mit den Stiftern Otto und Haziga von Scheyern. Heute erinnert nur noch ein einfacher Stein am Boden zwischen den Chorstühlen an das einstige Stiftergrab. Die Grablege der späteren Wittelsbacher